

mus, zugleich aber auch seine Bedeutung für die Überwindung des kirchlichen Nationalismus, der die Autonomie gegenüber Rom mit Abhängigkeit vom Staat bezahlte.

Das erste größere Geschichtswerk Auberts galt dem Pontifikat Pius' IX., 1952 (1964) erschienen als Band 21 der von A. Fliche und V. Martin geleiteten „Histoire de l'Eglise“. Das Buch erregte einigen Wirbel in jenen römischen Kreisen, die nach der Seligsprechung Pius' X. (1951, Heiligsprechung 1954) den gleichen Akt für Pius' IX. erstrebten. Doch die wissenschaftlichen Urteile waren durchweg positiv, und schließlich wurde Aubert zum Mitglied der „Päpstlichen Kommission zur Vorbereitung einer Biographie Pius' IX.“ berufen. Seine Darstellung dieses Pontifikats zeichnet sich durch eine entschiedene Abstinenz von Schwarzweißmalerei aus, so deutlich auch die verhängnisvollen Auswirkungen einer apokalyptischen Weltsicht gemacht werden, die eine nüchterne Analyse der Zeitumstände verhinderten.

Es war ein Glück, daß Roger Aubert – Verfasser vieler Einzelstudien, eifriger Rezensent und Mitarbeiter an namhaften Lexika, Direktor der angesehenen „Revue d'histoire ecclésiastique“ und des „Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques“ – sich bewegen ließ, tragende Abschnitte in den Bänden VI/1 und VI/2 (Verlag Herder, 1971 und 1973) des von Hubert Jedin herausgegebenen „Handbuchs der Kirchengeschichte“ zu verfassen. Man darf vielleicht sagen, daß er damit sein reifstes Werk vorgelegt hat. In der von ihm mitherausgegebenen „Geschichte der Kirche“ hat Aubert als Autor des Bandes V (Verlag Benziger, 1976) die bewegte Epoche von 1848 bis zum Zweiten Vatikanum in kühner Überschau dargestellt.

Seine persönlichen Forschungen mit einer umfassenden Kenntnis der internationalen Literatur verbindend, hat Roger Aubert sein universal-historisches Bild von den politischen, intellektuellen und spirituellen Problemen entworfen, mit denen sich die katholische Kirche auf ihrem Weg in die nachrevolutionäre Welt auseinanderzusetzen hatte. Der Leser kann sich erfreuen an der überaus sorgfältigen Differenzierung, die sich abhebt von modischen Pauschalisierungen und ressentimentgeladener Lust zum „Niedriger-Hängen“. In aller Diskretion wird die Liebe zur Kirche erkennbar, ohne daß je die Gebote einer unbestechlichen Kritik verletzt werden.

Manchmal wird bei allem historischem Verständnis eine gewisse Reserve gegenüber sehr deutschen Eigentümlichkeiten spürbar, und es liegt wohl nicht nur an dem Umstand, daß die neuere französische Geschichte Auberts Spezialgebiet ist, wenn seine Vorliebe für die „Clarté“ durchschimmert. Französischer Tradition auch entspricht die nachdrückliche Beachtung sozialgeschichtlicher Momente, die jedoch keineswegs auf eine „Kirchengeschichte von unten“ hinausläuft.

Hubert Jedin hat in seinem Vorwort zum Band VI/2 des Handbuchs vermerkt, daß hier von Problemen die Rede ist, „die uns heute in Atem halten“. Dieser Hinweis gilt nicht zuletzt für den „Modernismus“, den Aubert in ruhiger Abwägung der komplexen Erscheinung behandelt hat. Ob man aus der Geschichte lernen kann oder nicht: Jedenfalls ist zu lernen aus der Art, in welcher der belgische Historiker mit der Geschichte der Kirche umgegangen ist, zum Nutzen in den Nöten der Gegenwart.

Oskar Köhler

Aktualität eines Kardinalats

Als vor über einem Jahr Papst Johannes Paul II. den damals 86jährigen französischen Jesuiten Henri de Lubac überraschend zum Kardinal ernannte, war das für viele eine nicht mehr erwartete Erinnerung an diesen Erneuerer katholischer Theologie. Angesichts des Alters, das der Gelehrte inzwischen erreicht hatte, schien die Frage nicht abwegig, wie diese Ernennung zu verstehen

und zu deuten sei. Offensichtlich galt sie aber dem Theologen, dem Priester und dem Ordensmann, der durch ein Leben in Treue unter vielfach bedrückenden Schwierigkeiten seiner Kirche gedient hat. Manche Erfahrung wurde so in ein neues Licht gestellt. H. de Lubac seinerseits verkannte die eigenen Fähigkeiten und Kräfte nicht und bat deswegen den Papst, ihm den

Empfang der Bischofsweihe zu ersparen. So blieb er auch als Kardinal betont, was er immer war: Theologe, Priester, Ordensmann.

Die größte Freude für de Lubac selbst war ein neuerwaches Interesse, das sich in der Folge seinem Werk zuwandte. Nicht die persönlichen Ehrungen schienen ihm wichtig. Der Pariser Verlag du Cerf legte in diesem Sinn in rascher Folge vier Bücher des jetzt zum Kardinal Erhobenen neu vor; es sind wichtige Titel, die gerade zusammen in guter Weise den Autor, die Absicht seiner theologischen Bemühungen und ihre Mitte kennzeichnen. Da die in deutscher Sprache zur Zeit erhältlichen Veröffentlichungen de Lubacs ein etwas anderes Bild vermitteln, hat der Hinweis auf die französischen Neuauflagen einen besonderen Sinn. Wenn zugleich deren aktuelle Bedeutung herausgestellt werden kann, mag das den Eindruck ergänzen, den man hierzulande von dem Theologen hat.

Denn in der Regel wird fast ganz übersehen, daß de Lubac von Haus aus Fundamentaltheologe ist, ein Mann also, der sich vornehmlich mit allem befaßt und auseinandersetzt, was den Zugang zum christlichen Glauben ermöglicht oder hindert, der sein Augenmerk besonders auf Voraussetzungen und Bedingungen konzentriert, die auch in der aktuellen Situation und Krise des Christentums das Nachdenken und Suchen der Theologie prägen müssen. Gerade diese Tatsache kommt in den vier neu aufgelegten Büchern wieder deutlich ans Licht.

Zunächst sei *Le drame de l'humanisme athée* (deutsch: die Tragödie des Humanismus ohne Gott, 1950) genannt. In diesem Buch geht es um die geistige Mentalität, die in den Philosophien des vorigen Jahrhunderts greifbar Gestalt gewann und die sich dann – vielfach vergrößert – immer mehr zum Geist, oder besser: Ungeist der Zeit entwickelte, die wir selbst erleben. Bestimmender Zug ist der Kampf gegen Gott im Namen des Menschen. Henri de Lubac beschreibt nicht nur; er sucht immer auch den positiven Anliegen in all diesen letztlich tragisch verfehlten Versuchen auf die Spur zu kommen, die Gruppen und einzelne in ihren Bann schlugen. So deckt er die inneren Widersprüche, die Gründe des Scheiterns und der Verzweiflung auf, das heißt, das Drama, das sich hier immer wieder neu abspielt.

Das Buch ist während des Zweiten Weltkriegs im besetzten Frankreich entstanden. Nachher wurde es zu einem der größten Erfolge seines Autors; die jetzt vorliegende Auflage ist die siebte, nicht gerechnet eine Ausgabe in einer weit verbreiteten Taschenbuchreihe. Mindestens sechs Übersetzungen um 1950 sind hinzuzurechnen. Die Erfahrung des Ungeistes spiegelt sich hier so, daß die Menschen der Nachkriegszeit in dieser Erhellung echte Hilfe spürten. Dem Verfasser waren die Grenzen seiner Arbeit deutlich bewußt, gleichwohl erkannte die Öffentlichkeit hier ihre eigene geistige Lage und deren Aporien wieder. Seither ist die Zeit um eine Generation weitergegangen. Ist das Buch noch aktuell? Ist es überholt? Vermutlich hat solch ein Eindruck diese Arbeit mehr oder minder vergessen lassen. Wer sich heute darauf einläßt, findet dennoch schon nach wenigen Seiten, daß ihm dieses Buch etwas zu sagen hat; denn die Auseinandersetzung, um die es hier geht, bedrängt auch heute noch trotz mancher Wandlungen.

Auf diesem Hintergrund der geistigen Situation der Zeit folgt unter den Neuauflagen konsequent de Lubacs weiterer Versuch *Sur les chemins de Dieu* (deutsch: Über die Wege Gottes, 1958; ²1959; ³1960). Die ersten Teile dieses Beitrags stammen ebenfalls aus den Kriegsjahren, sie erschienen jedoch erst danach und wurden bis 1956 mehrfach ergänzt und umgearbeitet. Auch von diesem Titel gibt es eine französische Taschenbuchausgabe (1966), so daß er jetzt zum wiederholten Mal vorliegt. Thema ist der Gottesgedanke und sein Geschick in der modernen Welt. Woher kommt dieser Gedanke? Was bedeutet seine Behauptung? Welcher Sinn ist den sogenannten Gottesbeweisen beizulegen? Was ist Erkenntnis Gottes? Wie wirkt sich die Unsagbarkeit Gottes aus? Was meint für den Menschen die Suche nach Gott? Schließlich: Wieso ist dieser Gott aktuell? Diese Fragen sprechen für sich. Wer wollte behaupten, sie hätten in den Nachkriegsjahren Aktualität besessen, seien hingegen in unserer Zeit überholt? Sind sie nicht im Gegenteil noch brennender geworden?

Als Theologe muß es de Lubac natürlich vor allem um die Tatsache gehen, daß dieser Gott, auf dessen Wegen der Mensch sich befindet, mit dem Menschen gehandelt hat. Aber bevor davon dem

Zeitgenossen gesprochen werden kann, ist es dem Fundamentaltheologen ein Anliegen, zunächst zu erklären, wie das überhaupt möglich sein könnte, welche Dimensionen anzusetzen sind, damit man die Tatsache nicht von vornherein falsch auffaßt. Gott geht mit dem Menschen katholisch um. *Catholicisme: Les aspects sociaux du dogme* (deutsch jetzt: Glauben aus der Liebe [1943]; ²1970) bietet sich in der siebten französischen Auflage. Offensichtlich ist es der einzige der hier vorzustellenden Texte, der auch in deutscher Sprache noch zu haben ist.

Dieses erste Buch de Lubacs behandelt gleichfalls ein fundamentaltheologisches Thema. Wer es als Entwurf einer Systematik nähme, hätte es gründlich mißverstanden. Allerdings handelt es sich um Fundamentaltheologie im Sinn des Autors (vgl. dazu: Apologetik und Theologie, in: ZkTh 98, 1976, 258–270). Was das meint, erhellt vor allem aus dem dritten Teil: Die gegenwärtige Lage, Person und Gemeinschaft, Transzendenz. Diese Titel nennen Aspekte, die auch in „Le Drame de l’humanisme athée“ und „Sur les chemins de Dieu“ ihre Rolle spielen. Die innere Verbindung liegt auf der Hand. Diese letzten Kapitel von „Catholicisme“ bildeten zusammen mit dem ersten Teil des Buches – Dogma, Kirche, Sakramente und Ewiges Leben – ursprünglich eine Einheit.

Henri de Lubac trug diese Überlegungen 1936 auf der Sozialen Woche der französischen Katholiken unter dem Titel „Le caractère social du dogme chrétien“ vor. Daraus wurde dann der für das rechte Verständnis von „Catholicisme“ unverzichtbare Untertitel „Les aspects sociaux du dogme“. In einem äußerst aktuellen Kontext (Volksfrontregierung) und gegen den gängigen Vorwurf an die Adresse des Christentums, eine privatistische Einstellung zu fördern, sollten die sozialen Dimensionen des Dogmas herausgestellt werden.

Heute mag man fragen, ob in einer Zeit anhaltender Diskussion über „politische Theologien“ und über „Theologien der Befreiung“ dieser Beitrag wirklich überholt ist. Damit sind die seither erfolgten Wandlungen keineswegs überspielt. Berücksichtigt man die Umstände des ursprünglichen Kontextes, dann weitet sich das Verständnis dieser Gedanken unschwer ins Grundsätzliche

und bekommt von daher eine unvermutete neue Aktualität.

Am Schluß stehe das vierte Buch *La Révélation divine*, das jetzt wie die erwähnten in der Reihe „Traditions chrétiennes“ veröffentlicht ist. In deutscher Sprache gibt es diesen Text bislang überhaupt nicht, obgleich er in Frankreich durchaus nicht ohne Erfolg war. Es handelt sich auf den ersten Blick um einen Kommentar und Bemerkungen zur dogmatischen Konstitution des Zweiten Vatikanums über die Offenbarung; de Lubac war an der Ausarbeitung dieses Konzilstextes beteiligt. Nicht nur zeitlich folgt die erläuternde Darstellung der Konzilerklärung den früher genannten Werken; sachlich markiert das hier aufgegriffene Thema genau das Ziel des fundamentaltheologischen Weges, dessen Etappen die früheren Titel verdeutlichten: dem Menschen den rechten Zugang zur göttlichen Offenbarung erschließen, seine Vorurteile auflösen, Begriffe bestimmen, Vorstellungen unterscheiden helfen. Dies alles dazu, damit das Wort verstanden und aufgenommen werden kann, das Gott in Jesus Christus hat Fleisch werden lassen.

Die Frage nach der Aktualität bedarf hier keiner besonderen Erörterung; Fülle und Reichtum des vom Zweiten Vatikanum beschriebenen Offenbarungsgedankens sind eigentlich noch zu entdecken. In der Interpretation des Konzils spielten andere Aspekte in den vergangenen Jahren oft eine bestimmendere Rolle, was nicht selten zu Mißverständnissen führte, die die Möglichkeiten für die Aufnahme der Offenbarungskonstitution eher verstellten. In diesem Sinn hat de Lubac wiederholt Berufungen auf das Konzil kritisiert und sich damit den Ruf eingehandelt, konservativ geworden zu sein. Ihm indes ging es darum, auf der seit Jahren verfolgten Linie die verschiedenen untergeordneten Punkte an die Offenbarung und ihre Wirklichkeit zurückzubinden. Wer ihn wirklich liest, muß sich rasch überzeugen, wie sehr er sich treu geblieben ist, oder besser: der Aufgabe, der er sich von Anfang an verpflichtet wußte. Auch das wieder erkennen zu lassen, bieten die Neuausgaben eine gute Möglichkeit. Niemand braucht grundsätzlich beim Reden über de Lubac stehenzubleiben.

Gerade darum aber muß der Wunsch geäußert werden, daß auch jene Bände in deutscher Spra-

che (wieder) allgemein zugänglich werden, die vergriffen oder noch gar nicht übersetzt sind. Dann ließen sich leichter wenig begründete Berufungen auf das Werk de Lubacs erkennen als das, was sie sind. Und es könnte nicht länger der typische Doppelcharakter dieses Denkens übersehen werden, an dem sich der Fundamentaltheologe erweist, der nicht nur den Zugang zum Glauben freilegt, sondern umgekehrt auch den möglichen Beitrag des Christentums zur Lösung anstehender gesellschaftlicher und kultureller Probleme wenigstens als ernst zu nehmendes Angebot verdeutlicht. Typisch ist nämlich einerseits der Umgang de Lubacs mit der Geschichte, der sich in all seinem Bemühen wiederfindet, und typisch ist andererseits die Sorge um eine adäquate philosophisch-denkerische Erfassung der Wirklichkeit. Für de Lubac verbindet sich letztere vor allem mit den Namen Maurice Blondel und Gaston Fessard, aber auch mit denen anderer wie Henri Bouillard und Henri Rondet.

Die Reihenfolge der Bände in diesem Beitrag entspricht im übrigen dem Plan, der für die Gesamtausgabe von de Lubacs Schriften in Italienisch entwickelt wurde. Dieser Plan sieht 32 Bände vor, von denen der Mailänder Verlag Jaca Book seit 1978 etwa ein Drittel veröffentlicht hat. Hier finden sich auch Texte, die so in französischer Sprache nicht vorliegen. Aber auf dieses

ungewöhnliche Unternehmen ist hier nicht näher einzugehen, mag es auch die These von der Aktualität des Werks von de Lubac von ganz anderer Seite her unterstreichen. Nach diesem Plan gehören die beiden zuerst angeführten Titel unter die erste Gruppe – wenngleich in umgekehrter Reihenfolge – „Der Mensch vor Gott“. Sie eröffnen sogar die Sammlung. „Catholicisme“ findet sich als erster Titel der dritten Gruppe über die Kirche, und der Band über die Offenbarung beschließt die vierte Gruppe unter der Überschrift „Übernatürlich“.

Der Theologe, der Kardinal wurde, lebt als Zeuge dessen, was er in Auseinandersetzung mit verschiedenen Problemen als seine Stellungnahme erarbeitete. Die entscheidenden Herausforderungen wirken weiter und sind keineswegs ausgestanden. Deswegen kommt dem Wort de Lubacs nach wie vor Aktualität zu. Denn dieses Wort spricht so, daß es über den konkreten Anlaß hinaus bedeutsam bleibt, weil es sich nicht mit dem Vordergründigen aufhält, sondern die Fragen in ihrer Tiefe aufgreift, ohne über die Vordergründigkeiten einfach hinwegzugehen. Die Not des Augenblicks wird so vertieft, daß zugleich die Not eines anderen Augenblicks mit aufgenommen ist. Daß dafür erneut Interesse wach wurde, das scheint der Sinn der Aktualität dieses Kardinals.

Karl H. Neufeld SJ